

Das Wort vom Kreuz ... eine Gotteskraft.

Ludger Hinse



RUHR.2010
Kulturhauptstadt Europas

evangelisch 2010.de
Inspiration · Begegnung · Kultur.

EVANGELISCHE KIRCHE IN ESSEN

www.kulturkirche-essen.de

Ausstellung und Installationen in sechs
Evangelischen Kirchen Essens.

Vom 21. Februar bis 5. April 2010

INHALTSVERZEICHNIS:

Ave Crux – unica spes von Irmenfried Mundt	Seite 3
Das Wort vom Kreuzeine Gotteskraft von Heiner Mausehund	Seite 4
Ästhetische und theologische Annäherungen zu einem Bild von Ludger Hinse von Werner Sonnenberg	Seite 8
Das Kreuz als Paradox von Rainer Gertzen	Seite 12
Dem Kreuz ein Gesicht geben von Andreas Volke	Seite 14
Worte können etwas bewegen! von Joachim Lauterjung	Seite 22
Schwarz auf weiß haben wir es. von Bärbel Wilmschen	Seite 27
Licht des Glaubens. von Ludger Hinse	Seite 29

IMPRESSUM:

Fotograf: Jörg Parsick-Mathieu, Moers
Gestaltung: Anima DMC
Herstellung: Anima DMC
Projektleitung: Kurator | Pfarrer Werner Sonnenberg
Schutzgebühr 3 €

Der Künstler:

Ludger Hinse,

geb. 1948

lebt und arbeitet in Recklinghausen

Ausstellungen/ Auswahl :

Haus am Lützwoplatz, Berlin, Landesmuseum Emden, Museum Bochum,
Museo de Arte Contemporaneo, Santiago de Chile, Museo Barjola Gijon,
Spanien,
Galerie Conde Paris, Kunsthalle Brunn, Tschechien, UNAC, Havanna, Kuba.....u.a.

2007-2009 „Das Kreuz mit dem Kreuz“

Durchführung des größten Kunstprojektes eines einzelnen Künstlers in NRW
in 21 Städten, 77 Ausstellungsorte mit 145 200 Besucher

2010 „Das Wort vom Kreuz ... eine Gotteskraft“

Ausstellung und Installationen in sechs Evangelischen Kirchen Essens

Ave Crux – unica spes

So haben es die Alten gesagt: Sei begrüßt Kreuz – einzige Hoffnung.
Das klingt so widersinnig, dass es schmerzt.
Das Todeszeichen ein Zeichen der Hoffnung?
Doch eben das glaubt unser Glaube.
Denn er ist ein Glaube, der das, was ist, nicht überspringt.
Ein Glaube, der das Elend, das Sterben, das millionenfache Leid der Menschen
wirklich wahrnimmt.
Das Kreuz Jesu und die ungezählten Kreuze der Weltgeschichte, die Galgen
und Gaskammern, die schier unendliche Gewalt von Menschen gegen
Menschen sind nicht zu trennen.
Gott mitten im Leid. Wer will das fassen?
Doch nur so kann die Gottesrede, der Gottesglaube mehr sein als Ausflucht.

Ave Crux – unica spes.

Ludger Hines „Kreuzwerke“ empfinde ich als künstlerische Gestaltung dieses
Satzes.

Mit seiner Kunst ist Hinse immer nah am Menschen.

Seine Kunst beschönigt nicht.

Zugleich aber ist sie beseelt von einer Hoffnung durch alles Leid hindurch.

Sie findet sich nicht ab mit dem, was ist, sondern sagt: Aber Gott.

Und den Betrachter seiner Werke erfasst tiefer Trost.

Quer durch unseren großen Kirchenkreis
haben Arbeiten von Ludger Hinse Kirchen und
Gemeinden miteinander verbunden.

Mögen viele Menschen, Nahe und Ferne, sich
neu berühren lassen und es vielleicht erfahren:
Das Wort vom Kreuz – eine Gotteskraft.



Irmenfried Mundt

Superintendent des Kirchenkreises Essen



Das Wort vom Kreuzeine Gotteskraft

Das Wort vom Kreuz ist eine Provokation! Und das seit fast 2000 Jahren. Es provoziert Gelächter und Hohn, aber auch Einverständnis und Glaube. Worin liegt diese Provokation?

Seit es Menschen gibt, beschäftigen sie sich mit der Frage nach dem Sinn menschlicher Existenz. Was ist meine Aufgabe? Welche Gaben und Fähigkeiten habe ich? Wo gehöre ich hin? Was füllt mich aus? Wie gehe ich mit Scheitern um? Wo finde ich Heimat?

In unserer Zeit scheint das Bedürfnis, sich zu verorten, im wörtlichen und übertragenen Sinn, drängender denn je. Beruflich ist oft Flexibilität gefordert. Ganz zu schweigen von festen Zeiten und klaren Arbeitsstrukturen. Oder aber es stellt sich die ganz andere Frage: Wie gehe ich mit meiner Arbeitslosigkeit um? Sie fordert in verschärfter Weise eine Antwort auf den Sinn eigener Existenz. Hinzu kommt eine Flut von Sinnangeboten. Sie machen die Entscheidung nicht leichter. Vieles wirkt verlockend und ansprechend.

Die Kirche hat an allgemeiner Akzeptanz entscheidend verloren. Sie hat m. E. Menschen zu lange bevormundet und klein gemacht. Das lassen sich heute selbstbewusste und eigenständig denkende Menschen nicht mehr gefallen. Zu recht! Bleiben Menschen der Kirche zugewandt, entscheiden sie selber, was sie glauben oder nicht. M. Luther hat ihnen diese Gewissensfreiheit immer zugestanden. Was häufiger der Fall ist, Menschen wenden sich von der Kirche ab, treten aus und orientieren sich anders.

Die Kirche hat unabhängig der Konfession Menschen über Jahrhunderte Halt und Orientierung gegeben. Das tut sie nach wie vor. Dabei stellt sie das Kreuz als zentrales Symbol christlichen Glaubens in die Mitte. Das Kreuz: in alten vorchristlichen Kulturen Zeichen für Heil und Segen der Götter, in römischer Zeit Folterinstrument und Todesmaschine und als solches Symbol für Scheitern, Gewalt, Verlassenheit und Fluch. In christlicher Zeit ein zutiefst anstößiges Symbol. Und an diesem Kreuz: ein Mensch, Jesus von Nazareth, Gottes Sohn.

Die Provokation besteht in der Zumutung: Gott am Kreuz! Der, den das Glaubensbekenntnis Vater, Schöpfer von Himmel und Erde, allmächtig nennt – am Kreuz ist er ganz tief unten, ohne Macht, belacht, verspottet, bespötte und hingerichtet wie ein Sklave.

Unvorstellbar!

Unbegreifbar!

Unannehmbar!

Uneinsehbar!

Was sollen wir mit so einem Gott? Wie kann ich ihm begegnen?

Gott am Kreuz fordert uns heraus, uns mit uns selbst auseinanderzusetzen. Er fragt nicht nach unserer Größe, unseren philosophischen Erkenntnissen und danach, wie wir ihn gerne weiter denken möchten. Sondern er fragt nach unserer Kleinheit, unserer Schuld, unseren schwachen Punkten, unseren Unzulänglichkeiten, kurzum:

Wo bist du klein?

Wo zweifelst du an dir selber?

Wo hast du dir etwas vorzuwerfen?

Wo drohst du zu zerbrechen an deiner Schuld?

Sich diesen Fragen zu stellen, ist der Beginn christlicher Gotteserkenntnis.

In meiner Kleinheit steht dieser verspottet und verlachte Gott an meiner Seite. Er hört, wenn mich kaum noch einer hört. Und er hört auch, wenn ich mir Selbstvorwürfe mache:

Ich bin schuld

Ich habe versagt

Ich hätte besser helfen können

Ich hätte mich anders entscheiden müssen

Ich weiß nicht, wie ich mit dieser Last weiter leben kann

Da, wo nichts mehr geht, alles zu Ende scheint, ist Gott, der Gekreuzigte. Er steht neben mir und ich höre das Wort vom Kreuz: „Gott hat ihn, der keinerlei Sünde getan hatte, an unserer Stelle zu einem sündigen Menschen gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit verkörpern, in eins mit Jesus.“ (2. Korinther 5, 21 Übersetzung nach der Bibel in gerechter Sprache.)



Christus steht ein für mich. Er nimmt mein Lebenskreuz mit auf sein Kreuz. Und damit nimmt er meine Schuld mit in sein Sterben, mit in seinen Tod. Schuld bei ihm abgeladen, von ihm an- und mitgenommen und mit ihm begraben macht sie nicht vergessen, doch nimmt ihre Macht.

Das Wort vom Kreuz wirkt hier, in der Tiefe meiner Kleinheit, meiner Schuldkenntnis und entfaltet seine Kraft. Es ermöglicht mir Leben, weiter Leben dürfen und können. Und, was mein Begreifen übersteigt, es lässt mich vor Gott als gerecht gelten. Vielleicht muss ich viele, viele Male sein Wort hören, mir gesagt sein lassen, es zugesprochen bekommen bis es sich mit meinem Leben verbindet und darin seine Kraft entfaltet.

Eine Provokation?! Gewiss! Vom Kreuz als Folterinstrument geht Heil aus. Das macht es zum zentralen Symbol der Christenheit:

Hier ist Annahme.

Hier ist Trost.

Hier ist Schalom.

Welch unbegreifliche und unfassbare Kraft liegt in der Tiefe der Erkenntnis Gottes?!

Wo sind die Klugen? Wo sind die Weisen dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht (1. Korinther 1, 20) Das Geringe vor der Welt hat Gott erwählt,... damit sich kein Mensch vor Gott rühme. (1. Korinther 1, 28f)

Unabhängig der Zeit bleibt das Wort vom Kreuz bestehen. Oder besser gesagt: Durch die Zeiten hindurch bleibt es bestehen. Es ist unabhängig von den Menschen, die es hören wollen oder nicht. Dem Wort wohnt Eigenständigkeit und Lebendigkeit inne. Und es behält seine Provokation! Für die einen ist es eine Gotteskraft, für die anderen ein Skandal. Beides ist für mich Zeichen göttlicher Gegenwart.



Pfarrer Heiner Mausehund,
Friedenskirche, Essen - Steele

das Wort

das Wort des Politikers

das Wort des Papstes

das Wort der Polizistin

das Wort der Verletzten

das Wort des Sportlers

das Wort des Partners

das Wort vom Frieden

das Wort des Kindes

das Wort der Kanzlerin

das Wort des Nichtsesshaften

das Wort des Bankers

das Wort der Misshandelten

das Wort des Freundes

das Wort vom Heil

das Wort der Nachbarin

das Wort der Wirtschaftsexpertin

das Wort der Sterbenden

das Wort der Lehrerin

das Wort des Inhaftierten

das Wort der Krankenschwester

das Wort vom Kreuz

Das Kreuz

Gerede

Spott

Gelächter

Angst

Qual

Schmerz

Genugtuung

Stolz

Macht

Verzweiflung

Schreie

Wut

Desinteresse

Tagesordnung

Gewinn

Schweiß

Blut

Tränen

Zweifel

Distanz

Abkehr

Kampf

Verstummen

Tod

Gaffen

Schweigen

Fragen

Verwandlung



Ästhetische und theologische Annäherungen zu einem Bild von Ludger Hinse

Das Einladungsbild zur Ausstellung „Das Wort vom Kreuz ... eine Gotteskraft“ trägt den Namen Wortkrenz „SANCTA“. Der Metropole-Ruhr Künstler Ludger Hinse hat es als eines von vielen anderen geschaffen. Mit seiner Bildsprache greift er eine Tradition auf, die im frühen Mittelalter seinen Anfang genommen hat. Es sind Meditationsbilder, die zur Betrachtung und Einkehr einladen. Hines Bild ist durchgehend mit einem hellen und leuchtendem Gold geprägt. Gold ist dabei etwas wertvolles, edles und in seinem Wert beständiges. Im Volksmund spricht man vom goldenen Zeitalter, die Bibel vom neuen himmlischen Jerusalem. In der Farbensprache symbolisiert Gold Vollkommenheit, göttliche Kraft und spirituelle Erleuchtung und Erlösung. Auf diesem goldenen Farbgrund setzt der Künstler sein Wortkrenz „SANCTA“. Das reliefartige Kreuz prägt den Aufbau des Bildes in Form und Sprache. Das Kreuz als universales Symbol ist dabei von hoher kultureller und religiöser Bedeutung. Erst durch das Konzil von Ephesus im Jahre 431 ist es als prägendes christliches Zeichen eingeführt worden. Betrachtet man ein Kreuz aus seinen geometrischen Einzelkomponenten bestehend, nämlich aus einer vertikalen und einer horizontalen Linie, so erklärt sich auch die Entstehung der Bedeutung dieses uralten Symbols. Die horizontale Linie steht symbolisch für die Erde, so wie die vertikale Linie auf den Himmel deuten lässt. Die Verbindung dieser beiden Linien zu einem Kreuz symbolisiert somit die gleichmäßige Verbindung von Himmel und Erde. Außerdem unterteilt ein Kreuz vier Teile. Das Kreuz steht deshalb auch für die vier Himmelsrichtungen. Ludger Hinse gibt seinem Bild-Kreuz den weiblichen Namen „SANCTA“. Aus der lateinischen Sprache übersetzt bedeutet das Wort „heilig“ oder eben „Heilige“. In der Bibel wird der Geist Gottes als Heilige Geistin benannt. Und auch die Menschen werden als Heilige bezeichnet, die durch Christus Kinder Gottes geworden sind, wie es der Apostel Paulus in seinen Briefen ausführt.

Das Wortkrenz Ludger Hines buchstabiert in großen Lettern SANCTA von seinem Kreuz-Mittelpunkt vertikal nach oben und nach unten, horizontal nach rechts und nach links. Das Gleiche geschieht in die vom Kreuz gegliederten vier Flächen. Beim genauen hinsehen bekommen die Buchstaben von SANCTA



auf goldenem Grund eine immanente wie transzendente Wirkmächtigkeit. Sichtbare und sich auflösende Buchstaben wechseln sich ab. Tief konturierte und überflüssig scheinende Silben gestalten die Bildoberfläche. Allein der Schriftzug Sancta prägt deutlich die Kreuzachsen. Der ästhetischen Augenblick reizt zum Nachdenken und Fragen. Meint der Künstler bei der Inszenierung von SANCTA in seinem Wortkrenz das Geschehen von Golgatha heute konstruktiv fortzuschreiben? In SANCTA schwingt das Wort Heil und Heilung mit. Beides ist mit dem Glauben eng verbunden. Jesus sagte oft: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ (Matthäus 9, 22). Er hat Lahme, Blinde, Aussätzige, Besessene und Verkrüppelte geheilt. Heilung meint also ein „ganz werden“ von Leib und Seele gegen Leid, Krankheit und Tod. So ist Heilung eine wirkende Kraft des Heiligen Geistes. In Ludger Hines Wortkrenz prägt das vollkommen goldene und heilende SANCTA eine neue Welt, welche die Todesmacht des Kreuzes hinter sich lässt.

Das Wortkrenz „SANCTA“ steht in Verbindung zum Ausstellungstitel „Das

Wort vom Kreuz ... eine Gotteskraft“. Dieser ist einem Brief des Apostels Paulus (1. Korintherbrief, Kapitel 1, Verse 18 – 25) entlehnt. Paulus stellt das verkündigte Wort vom Kreuz Christi in den gesellschaftlichen Kontext einer römisch hellenistischen geprägten Weltordnung. Den Griechen und Römern, so sagt Paulus, war es eine Torheit, eine Dummheit. Denn für sie zeigt sich die Wahrheit eher im Geistig-Spirituellen, in einem ästhetisch schönen Gedankengebäude wie bei Plato oder Aristoteles. Ein Toter, ein Gehenkter soll da mithalten können?! Das war unmöglich und dumm.

Auch heute ist das oft nicht anders: Ein Ärgernis war es vor ein paar Jahren das Bildnis

des Gekreuzigten in den Klassenzimmern einiger Schulen. „Mein Kind soll nicht aufwachsen unter dem lebensfeindlichen Bild eines Toten“ wurde argumentiert. Und dennoch ist das Kreuz als Symbol für Gotteskraft geblieben. Manche Fußballspieler bekreuzigen sich, wenn sie das Spielfeld betreten oder ein Tor geschossen haben. Auch wenn es oft gedankenlos geschieht, diese Spieler erinnern damit sich und andere an eine Quelle der Kraft, die nicht in ihnen liegt.

Eindeutig und selbstgewiss redet Paulus von seinem Glauben, wenn er das



Geheimnis des Kreuzes als Kraftquelle, als „Dynamis“ versteht. Im Kreuz zeigt sich Gott solidarisch mit allen Leidenden. Er zeigt, wo er steht, nämlich auf der Seite der Schwachen. Im Kreuz zeigt Gott, wer er ist und wie er gesehen sein will. Nicht als ferner Gott der allmächtig über allem herrscht, sondern als naher Gott, als Gott der hineingeht in menschliches Leiden. Darin zeigt sich die Kraft der Liebe Gottes, dass sie die Ohnmacht aushält. Und hier liegt die politische Sprengkraft, sich einzusetzen für die Leiden in unserer Gesellschaft und in der Welt. Das gilt für Parteien wie für die Kirche, wie für uns als einzelne Christen und Christinnen. Das Wort vom Kreuz ist eine Gotteskraft, das uns Mut gibt zum klaren Wort und Kraft zur hilfreichen Tat.

Im Kreuz zeigt Gott schließlich, dass der Tod überwunden ist. Denn Gott hat den Tod auf sich genommen. Der Tod hat nicht das letzte Wort. Anders ausgedrückt. Das Kreuz erzählt von Verwandlungen. Von Umgestaltung. Von Neubeginn. Von Auferstehung. Das Kreuz, wo immer es uns begegnet, tritt uns als ein genauso schmerz- wie kraftvolles Lebenszeichen entgegen. Ein Geheimnis eben, jenseits des Denkbaren. Ein Wunder, das in seiner Tiefe nicht auszuschöpfen ist und dessen Kraft aus der Höhe kommt. Dank dieser verwandelnden und versöhnenden Kraft ist es ein Symbol des Heils und der Erlösung. Eben: Das Wort vom Kreuz ... eine Gotteskraft.



*Pfarrer Werner Sonnenberg,
Apostelkirche, Essen - Frohnhausen
Kurator im Kunstraum Notkirche
Vorsitzender der Projektgruppe
"Kirche und Kultur" der Evangelischen Kirche
im Rheinland*

Das Kreuz als Paradox

In der Ev. Kirche am Katernberger Markt sind in der Passionszeit 2010 zwei Kreuze des Künstlers Ludger Hinse zu sehen: ein „Kreuz des Todes“ und ein „Lichterkreuz“.

Das „Kreuz des Todes“ ist dunkel, aus Röntgenbildern des menschlichen Körpers gestaltet. Es weist auf die eigentliche, ursprüngliche Bedeutung des Kreuzes hin: Leid, Sterben, Scheitern, Tod, ausgestoßen / abgelehnt / verdammt sein.

Dieses Kreuz hängt im hinteren Bereich der Kirche – im Mittelgang von der Orgelempore herunter. Man muss gleichsam „durch“ dieses Kreuz hindurch gehen, um nach vorne zum Altar zu gehen.

Ganz vorne im Altarraum, noch hinter dem Altar, steht das Lichterkreuz. Von ihm aus bestrahlen helle bunte Lichtreflexe den großen, hohen Altarraum, bis in die ganze Kirche hinein. Dieses Kreuz strahlt Hoffnung aus, Licht, Wärme, Lebendigkeit. Es weist auf die erlösende Bedeutung des Kreuzes hin.

Diese Spannung, die zwischen diesen beiden Kreuzen in der Kirche aufgebaut wird, versinnbildlicht das Paradox des Kreuzes, die Spannung, die für mich als Christen im Zeichen des Kreuzes gegeben ist.

Das Kreuz – ein brutales Folter-instrument, ein schrecklicher Galgen, Symbol für den Tod. Gott identifiziert sich durch den Gekreuzigten Jesus mit all den gefolterten, geschundenen, leidenden und sterbenden Menschen. Hier ist sein Ort! Hier ist Gott zu finden! Das Kreuz steht für einen Gott, der sich solidarisch zeigt mit dem Schmerz in der Welt, mit uns Menschen in unserem kritischsten und verwundbarsten Zustand.

Wenn wir auf das Kreuz blicken – das „Kreuz des Todes“ in der Kirche am Katernberger Markt oder jedes andere Kreuz – wenn wir uns in die Betrachtung des Kreuzes vertiefen, sehen wir zunächst diese dunkle, schreckliche Seite. Wir begegnen den eigenen Dunkelheiten, unseren Verletzungen, unserem Scheitern, unserer tiefsten inneren Zerbrochenheit. Im Betrachten des Kreuzes fallen unsere Masken ab,



erkennen wir unser Verlorensein in uns selbst, in dieser Welt.

Diese Seite des Kreuzes ist wichtig! Es ist das Zeichen des Verlierens, des Scheiterns, des Opferseins. Hier ist Gott zu finden! Hier ist sein Ort! Wenn in der Geschichte diese Seite des Kreuzes ausgeblendet wurde, kam es zur Pervertierung des Symbols: Im Zeichen des Kreuzes wurde erobert, besiegt, unterdrückt, triumphiert.

Wir müssen „durch“ diese dunkle Seite des Kreuzes hindurch. Oder besser: Wir dürfen hindurch. Wir dürfen unsere Masken abnehmen, wir dürfen unsere Verletzungen, unser Scheitern ansehen. Wir brauchen unsere innere Zerbrochenheit und Verwundbarkeit nicht länger überdecken. Und wir werden im Kreuz erkennen: Gott ist da. Gott hat das Kreuz zu seinem Ort gewählt. Am dunkelsten Ort dieser Welt, in den tiefsten Winkeln unserer Seele treffen wir Gott.

Und von hier aus beginnt das Kreuz zu leuchten. Weil Gott das Kreuz zu seinem Ort gewählt hat, gibt es gleichsam eine zweite Seite des Kreuzes:

Das Kreuz – ein Zeichen der Hoffnung, der Versöhnung, der Erlösung, Symbol der Auferstehung. Das Kreuz steht für einen Gott, der heil macht, der uns Menschen zu sich zieht, uns in einen weiteren Horizont stellt als wir selbst jemals überblicken könnten.

Wenn wir auf das Kreuz blicken – das Lichterkreuz in der Kirche am Katernberger Markt oder jedes andere Kreuz – wenn wir uns in die Betrachtung des Kreuzes vertiefen, sehen wir Gottes Antlitz leuchten. Wir begegnen Gottes liebevollem Blick, seinen ausgebreiteten Armen, seiner heilenden Gegenwart. Wir erkennen – oder erahnen – eine Liebe, die größer ist als wir sie uns vorstellen können. Diese Liebe fügt zusammen, was zerbrochen ist, verwandelt unser Scheitern in Segen, versöhnt uns mit uns selbst und mit anderen, erweckt sogar vom Tod zum Leben.

Im Betrachten des Kreuzes fallen wir in Gottes bergende Hände, erkennen wir unser Geborgensein in ihm.

Das Kreuz ist ein Paradox: In der Spannung zwischen Dunkel und Hell, zwischen Scheitern und Hoffnung, zwischen Zerbrochenheit und Heilung, zwischen Tod und Leben hat Gott das Kreuz zu seinem Ort gewählt, zum stärksten bildhaften Ausdruck seiner Liebe zu uns Menschen.

*Pfarrer Rainer Gertzen,
Ev. Kirche am Katernberger Markt,
Essen - Katernberg*



Dem Kreuz ein Gesicht geben

Betrachtet man die Vielfalt der über Jahrtausende von Menschen geschaffenen Gestalt des Kreuzes, fällt auf, dass dieses Symbol stets einen Verweis auf das Universale, alles Umfassende, jeden in seinem Leben Betreffende oder auch geheimes, nur den Göttern zugestandenes Wissen enthält. So kann auch das christliche Kreuz über die Person Jesu hinausgehen und allgemein im vertikalen Balken die Beziehung zwischen Gott und dem Menschen anzeigen, während der horizontale Balken des Kreuzes die mit Gott verbundenen Menschen auf die Beziehung zueinander verweist. Gott ist nie abstrakt, sondern stets in einer Beziehung zu finden, als Gegenüber, so wie sich in jedem Menschen sein Ich nur herausbilden kann, wenn es in einer Beziehung zu anderen steht. Sprechen wir die Worte, die Jesus selbst gebetet hat, verschärft sich dieser Gedanke bis zum Äußersten. Denn auch das „Vater unser“ genannte Gebet wandelt sich in eine Kreuzform, wenn man die Gottesaussagen einmal vertikal anordnet und die zwischenmenschlichen Aussagen vom täglichen Brot und der gegenseitigen Vergebung horizontal hinzusetzt. Nur demjenigen aber, der sich der Beziehung zum Nächsten öffnet, gewährt dieses Gebet Anteil am Höchsten, an Gott, dem Vater Jesu Christi. Personal gesprochen – und Jesus vertritt ein durch und durch personal gedachtes Gottesbild bedeutet die Liebe zu Gott den „Nächsten“ zu lieben, in welcher Gestalt er mir auch begegnet. In ihm, dem Nächsten – und damit in der Gestalt einer zweifach ausgerichteten Beziehung findet der Mensch zu Gott.

Damit erst erhält das Kreuz in seiner christlichen Deutung ein „Gesicht“. Es ist nicht der abstrakte Galgen, den römische Soldaten aufrichten müssen, um Verbrecher öffentlich zu Tode zu bringen. Vielmehr verbindet es sich, wo immer das Kreuz benannt und gedeutet wird, mit dem Schicksal jedes einzelnen. Die spontane Reaktion auf das Kreuz, das Jesus, den Gekreuzigten zeigt, ist darum zuerst einmal ein Gefühl. Es mag



Mitgefühl sein, das sich regt. Gleichmaßen kann Abscheu erwachsen. Letztlich verlangt diese zuerst als Gefühl erfahrene Begegnung mit dem Kreuz nach einer weiterführenden Information. Warum ist dort ein Mensch am Kreuz zu sehen? Was hat ihn dort hin gebracht? Wer kreuzigte ihn? Vielleicht fragt man weiter nach der Zeit und ihren Umständen, wann er gelebt hat und was sich von ihm her für das eigene Leben gewinnen lässt.

So erkennt Heinrich Heine, als er beschreibt, wie im Morgennebel ein Kruzifix an seinem Weg erscheint, in dem ans Kreuz Geschlagen einen Dichterkollegen, einen, der sich der Zensur der Mächtigen verweigerte. Wissend, dass sie ihn die Strafe spüren lassen, die auf dem Versuch steht, schonungslos die Wahrheit zu sagen, erteilte ihm die absehbare Konsequenz. Nun hängt er da als warnendes Exempel. Und doch fühlt sich Heine gerade so mit ihm verbunden.

Es ist immer auch ein Teil der eigenen Lebenserfahrung, die mitspricht, wenn wir uns den Berichten der Evangelisten nähern, die uns zur Passion Jesu führen und damit an sein Kreuz. Vielleicht ist es dieser Anteil, der überhaupt nur ertragbar macht was uns in seiner ganzen Grausamkeit vorgelegt wird. In gleicher Weise finden wir wiederum einen solchen Anteil bei den Evangelisten selbst. Sie sprechen nicht als neutrale Beobachter, sondern als Anhänger Jesu. Sie schreiben als „Verkündiger des Wortes“. Längst sind sie zu Menschen geworden, die von der Person Jesu und der Botschaft seiner Auferstehung ergriffen sind. Sie kennen die Gotteskraft, die der Apostel Paulus denen zuspricht, die das Kreuz nicht für eine Torheit halten, sondern sich selbst in diesem Geschehen wieder finden.

Und doch bleibt immer eine sichtbare Seite stehen, die sich dem retten Aspekt und dem ins Gute gewendeten dogmatischem Ziel entzieht, weil es das Schicksal eines einzelnen Menschen nachzeichnet, der unschuldig schwerste körperliche Leiden erlitt. Unrecht! Einzig dieser Aufschrei wäre die adäquate und nach meiner Überzeugung auch von den Evangelisten gewollte Antwort, wann immer wir in dieser Form Christus begegnen. Weil hier Unrecht geschieht, das eine Reaktion verlangt, lassen uns die Evangelisten ungeschützt Anteil nehmen, wie ein Mensch von seinen Freunden verraten, verleugnet und im Stich gelassen wird. Sie lassen uns hautnah dabei sein, wie dieser Mensch gezeißelt, verhöhnt und dem Spott seiner Peiniger Preis gegeben wird. Falsche Zeugen tauchen auf, die herbeizitiert werden, um das längst gefasste Urteil über seinem Leben justitiabel zu machen. Ein Schein falscher Legalität tritt auf den Plan. Unmittelbar darauf sehen wir einen römischen Statthalter öffentlich seine Hände zum Zeichen seiner Unschuld waschen. Im gleichen Moment verkündet er die Freigabe eines Verbrechers, während der andere, an dem er keine Schuld fand, durch ihn den Weg ans Kreuz gewiesen bekommt.

Das alles ist in höchstem Maße dramatisch und aufregend. Atemlos werden wir zu Teilnehmenden an einer Verkettung von Ereignissen, die wie ein großes

Missverständnis anmuten. Jede beschriebene letzte Begegnung mit Christus mündet darin, dass niemand im Stande ist, diesen Menschen so zu begreifen, wie er ist, wie er seinen Auftrag sieht und wie er selber verstanden werden möchte. Augenfällig findet sich dieser Zug in dem Musical „Jesus Christ Superstar“ auf die Bühne gebracht, verdeutlicht im Lied der Maria Magdalena „I don't know how to love him“. Es ist nicht sie alleine, der eine sinnliche, körperliche Liebe zu Christus unterstellt wird, die an ihrer Art scheitert, ihn zu lieben. Es sind sie alle, die Jünger, Judas wie Petrus, Pilatus und die Gruppe der Entertainer, denen er die Show verdarb, ja auch das Volk, sie alle wissen nicht, ihn zu lieben. Das ist es, was ihn schutzlos macht und dazu führt, dass sie ihn ausstoßen und seinen Tod fordern. Der Rest ist Vollstreckung. Dafür findet sich immer wer. Auch das ist eine der drastischen Anfragen der Evangelisten, um uns selbst in den Spiegel schauen zu lassen, wo immer die Passion Jesu zum Thema wird. „Bist du nicht auch einer von denen?“

Ungebeten erschließt sich ein Spiegelbild des eigenen Wesens. In höchster Not würden auch wir vermutlich beten und mit Gott ringen, wie Christus in Gethsemane. Im Zweifel würden auch wir wie die Jünger übermüdet mit dem Schlaf ringen und uns außerstande erklären, einem Menschen beizustehen, dessen Not wir gar nicht erfassen. Auch wir würden fliehen, wo Gefahr im Vollzug ist. Dann würden vielleicht auch wir mit Petrus Mut fassen und uns in den Innenhof des Hohenpriesterlichen Palastes begeben. Mit ihm würden auch wir uns am Feuer niederlassen um dem einst im Übermut gegebenen Versprechen nachzukommen, Christus nahe zu sein, ja selber für ihn sterben zu wollen. Und vermutlich würden wir dann in gleicher Weise am ausgestreckten Zeigefinger der Dienstmagd scheitern. Du bist einer von denen! Du gehörst zu ihm! Und würden wir uns nicht auch in Judas wieder erkennen, wenn es nicht um ein billig hingeworfenes Säckchen mit Silbergeld ginge – der Verrat brachte 45 € ein – sondern um ein Duell der Macht, wer den Zeitpunkt bestimmen darf an dem der Messias seine Verborgenheit ablegt und der lange angekündigte Sieg der Gerechtigkeit auf der Erde konkrete Gestalt annimmt?

Wie viele Mütter wiederum finden sich mit ihrem Schicksal an der Seite der Mutter Maria wieder, die ohnmächtig unter dem Kreuz ertragen muss, wie man ihren eigenen Sohn zu Tode bringt? Bis heute weist ein Kreuz vor dem Datum eines Menschen auf sein Lebensende hin. Es ist vom Kreuzestod Jesu genommen. Sein Kreuz steht nicht nur an unserem Weg, wenn es um eine Bürde des Lebens geht, sei es Krankheit oder Schicksal, wo das Wort vom „Auf sich nehmen des eigenen Kreuzes“ seinen Anhalt findet. Es ist auch allgemeine Metapher geworden für den Abschied von den Verstorbenen, so dass Kreuze in zahllosen Varianten einen Friedhof schmücken, wie Kreuze, Kerzen und Blumen an Straßenrändern aufzeigen, dass hier der Ort ist, wo ein Mensch sein Leben verlor.

2.

Dieser Seite der Parteinahme für die gebrochene Seite des Lebens, die sich an unserer Endlichkeit festmacht, steht im christlichen Glauben kein auf das Diesseits gerichtetes Äquivalent gegenüber, wie etwa in der asiatischen Mythologie Ying nicht ohne Yang zu denken ist und das Schwere durch das ebenso in ihm enthaltene Leichte zu einem Ausgleich geführt werden kann. Die Kraft des Kreuzes liegt in seiner bedingungslosen Parteinahme für jene, die es tragen müssen wie Christus auf dem Weg nach Golgatha. Seine Kraft entfaltet das Kreuz in der christlichen Theologie nicht durch die Aussicht auf eine wie immer geartete Aufhebung des Leidens, sondern durch die mit dem Kreuz Jesu verbundenen Zusage auf die ungebrochene Verbindung mit Gott – im Leiden. Wo nach menschlichem Ermessen Beziehungslosigkeit eingetreten ist und ein Mensch scheinbar verlassen seinem Schicksal entgegen zu gehen hat, bleibt die Gottesbeziehung in der Person Jesu gewahrt, bis dahin wo er hinausschreit, wie verlassen er sich selbst von Gott erfährt. Gerade so bleibt er denen nahe, die es in ähnlicher Weise erleiden. Sie finden bei ihm Worte, die ihrer Verzweiflung Sprache verleihen, sterbensnahe Worte bis hin zum Aufschrei in letzter Verlassenheit. Der Weg in den Tod bleibt die letzte Erfahrung unserer Diesseitigkeit. Er ist dem Leben vorgezeichnet und wird durch die Verkündigung der Auferstehung weder aufgehoben noch auf elegante Weise transzendiert. Leiden ist darum nicht etwa Voraussetzung, um an der Auferstehung teilzuhaben. Noch ist es die Vorstufe einer kurzen zeitlichen Spanne, der eine nachfolgende ewige Seeligkeit jetzt bereits den Stachel entziehen könnte. Nicht einmal das wäre richtig, als habe Christus seine Teilhabe als Erster aller Auferstandenen durch die vorausgegangene Schwere seines Leidens erworben. Die christliche Bezeugung der Auferstehung beruht auf einer eigenständigen Erfahrung der ersten Zeugen und wird im Weiteren neben der Ausgießung des Heiligen Geistes als „Angeld“ und „Vorbote“ der nahenden Endzeit verstanden. Nicht aber als Konsequenz des von Christus erlittenen Leidens.

Leiden wird vielmehr in der christlichen Sicht des Lebens als das ernst genommen, was es ist: Teil unserer Existenz, oftmals Erfahrung der Ohnmacht, auch ungerechtes Schicksal und viel zu früh erlittenes Sterben – aber nie ein gottferner Bereich unseres Lebens, niemals von Christus getrenntes Leben, niemals als sinnferner, abgespaltener Bereich eines an sich auf Glück und Unversehrtheit ausgerichteten Menschenbildes. Dies gerade demonstrieren die Wunderheilungen Jesu, die stets in Verbindung zu einem von ihm ausgehenden Mitgefühl geschildert werden, während dort, wo man sie als Nachweis seiner Macht provozieren will, kein Wunder ausgehen kann, obgleich die betroffenen Personen es doch auch gerne erfahren hätten.

3.

Das Leiden der einen bedingt darum in keiner Weise die Unversehrtheit der anderen. Noch ist es gedacht als Anstoß, Dankbarkeit der anderen hervorzurufen, wo immer ein Mensch sich vermeintlich als verschont begreift. Auch wenn es durchaus so geschieht, dass ein Mensch seine Lebenskoordinaten davon korrigiert sieht, dass sein Blick auf andere fällt, die es schwerer haben, als er selbst, so ist dies nicht der vom Kreuz Christi ableitbare Gedanke einer Sinnstiftung für etwas, was an sich als sinnentleert erfahren wird. Der christliche Glaube vermeidet den Vergleich. Er teilt nicht in Klassen oder gar Kasten ein, wo jedem ein bestimmter Ort nach einem geheimnisvollen Plan des Schicksals zugewiesen wäre. Er vermeidet es auch, im Gedanken einer wie immer ausgestalteten Reinkarnation dem einzelnen Leben die Aufgabe zu stellen, sich im Übergang für ein weiteres zu qualifizieren, damit dies weniger schmerzvoll verläuft und irgendwann unter vollständiger Aufhebung des Leidens im Göttlichen aufgehen kann. Christlicher Glaube will nicht, dass man dem Pharisäer gleichend vor Gott tritt und ihn damit langweilt, sich besser darzustellen als andere, die allenfalls beten können: „Sei mir Sünder gnädig“. Die Dimension des Leidens und damit auch die Dimension des Kreuzes erfüllt sich einzig im Mitgefühl und damit im Mitleiden, im Helfen und Beistehen, mithin in der Dimension der Solidarität. Caritas und Diakonie, beides sind Synonyme dieser einzig auf Zuwendung ausgerichteten Haltung des Mitempfindens, abseits von jeder Form einer Gegenseitigkeit. Es kann kein Mensch zurückgeben, was er in der Krise seiner Existenz empfing. Dieses bleibt vielmehr ein angenommenes Geschenk, wodurch uns bewusst wird, was schenken und annehmen im christlichen Sinn meint: Geben ohne jede Erwartung.

4.

Andererseits kennzeichnet die Geschichte des Christentums, dass gleichwohl von Anfang an der Versuch gemacht wird, das Geschick Jesu, in weiterreichende, universale Dimensionen zu überführen, die ihm eine dogmatische Deutung im Kontext der jüdischen Heilsgeschichte geben. Die Aufhebung des Opfers durch ein letztes grosses Opfer, in dem Gott sich selber gibt, um eine Überwindung der an sich unüberwindbaren Distanz zum Menschen herbeizuführen, wäre hier zu nennen als eine Linie dieser im Neuen Testament vollzogenen Auslegungen. Damit gewinnt der Kreuzestod Jesu eine Sicht, die ihn in den Kontext der Stellvertretung stellt. Dieser Gedanke greift die Gestalt des leidenden Gottesknechtes der Jesajabücher aus der Hebräischen Bibel auf.

„Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jesaja 53, 4+5)

Auch das ist eine der grundlegenden Anfragen an unsere Existenz, ob nicht allein durch ein stellvertretendes Handeln überhaupt eine Grundlage gelegt werden kann, wo wir doch selber immer wieder erfahren, wie wenig etwas von dem gesichert ist, worauf wir vermeintlicher Weise meinen, unser Leben aufzubauen. Der christliche Glaube verbindet diese offene Flanke mit dem Kreuz Jesu und lädt dazu ein, sich an ihn zu halten, wenn unsere Unwürde und Schuld vor Gott aufgedeckt wird, wie es in jedem unserer Gottesdienste im Kyrie geschieht.

Stellvertretung ist darum nicht damit gleich zu setzen, der eigenen Verantwortung enthoben zu sein. Vielmehr ist sie als Konsequenz einer persönlichen bis zum Äußersten wahrgenommenen Selbstverantwortung zu begreifen. Dann erst wird deutlich, was offen und unseren Möglichkeiten entzogen bleibt. Und dann wird man als einzelner Mensch in der Verkettung mit den jeweils bestimmenden Faktoren dankbar darauf reagieren, vor der letzten Konsequenz der eigenen Verantwortung Entlastung zu erfahren. Da liegt der Ort, um von der Vergebung Gebrauch machen zu dürfen. Sie bedeutet nicht etwa Schwäche oder Unterwürfigkeit, sondern Stärke, Teil unseres bewusst wahrgenommenen aufrechten Handelns.

Zuletzt finden wir das Kreuz im Gestus des Segens. Es wird als Zeichen des Zuspruchs über jene geschlagen, die sich im Leben wie im Sterben im Menschen Jesu wieder erkennen, in seinem Leidensweg wie auch als Teilnehmende an seiner Auferstehung. Sie schlagen etwa beim betreten einer katholischen Kirche über der Brust ein Kreuz oder erhalten es am Ende eines Gottesdienstes mit dem Segen zugesprochen um es mitzunehmen über die Schwelle der gottesdienstlichen Versenkung hin zum Handeln im Alltag.

5.

Künstler haben das Recht der Freiheit. Künstlerische Freiheit kann einseitig sein, wenn sie nicht sogar einseitig sein muss. Künstler dürfen durcheinander wirbeln und verstören, was die Theologie mühsam geordnet hat. In ihrem Tun sind sie nicht an einen Nachweis der Sinnhaftigkeit gebunden. Vielmehr können sie sich der Freiheit des Narren bedienen und gerade so einen Beitrag zur Wahrheit leisten. Das enthebt die künstlerische Begegnung mit dem Kreuz der Adaption der gängigen theologischen Deutungsmuster. Das Kreuz kann unter künstlerischen Gesichtspunkten schlichtweg Material darstellen, dessen sich eine Künstlerin oder ein Künstler bedient, um eine eigene Deutung der Welt darzulegen. Und darauf kann die Kirche, gleich welcher Couleur, nicht einmal Einfluss nehmen. „Ihr“ Kreuz ist gerade nicht unter die Hoheit einer einzigen autorisierten christlichen Denomination gestellt, nicht einmal unter die Vorherrschaft der katholischen Kirche. Es gehört allen, die sich mit ihm beschäftigen wollen und vollzieht daher in der Frage des Umgangs mit seiner vorgegebenen Deutung stets einen Schwenk

zum Plural. Künstler erinnern uns daran, dass innerhalb der urchristlichen Tradition selbst bereits eine Mehrzahl an Deutungsansätzen zum Kreuz Christi wie zur Frage seiner Heilsbedeutung angelegt ist.

Wer sich ernsthaft in dieser von Grund auf subjektiven Form mit dem Kreuz Jesu auseinander zu setzen beginnt, wird jedoch bald erfahren, dass hier nicht der eigene Wille regiert, sondern eine weit über jedes Individuum hinausgreifende Macht auftritt, die sich der individuellen Deutung und künstlerischen Interpretation gelassen entgegen stellt. Denn aus der Sicht des Kreuzes gibt es keine Gegenseitigkeit. Das Kreuz –und sei es das Kreuz Christi bedarf nicht eines einzelnen Menschen. Auch wenn es noch so oft zerlegt und in Stücke gerissen wurde, mit Blut belegt und mit Stacheldraht umwickelt, übermalt oder unter die Brotmaschine geschoben, zwischen die zerborstenen Halbkugeln der Welt gespannt oder dem Landarbeiter Nicaraguas als Spaten auf den Rücken gebunden wurde. Das alles kann geschehen und ist Ausdruck eines legitimen künstlerischen Zugangs zum Kreuz. Im Weiteren werden wir feststellen, dass es Ausdruck eines individuellen Gefühls im Umgang mit dem persönlich erfahrenen Leiden ist, manchmal auch begründet durch eine spezifische Erfahrung mit der Kirche und dem Christentum. Dennoch sind es gerade die Künstler, die den leidenden Menschen hinter allem in der Passion Jesus beschriebenem Leiden erkennen und ihn uns zeigen. Ebenso sind sie es, die den Menschen im Gestus der Macht aufdecken, so wie sie ihn in seiner Ohnmacht anschaulich machen und uns als Betrachtende nicht ohne eine innere Regung der Anteilnahme entlassen.

Das Kreuz selber aber bleibt, was es ist. Es wird sich stets größer erweisen als jeder, der sich mit ihm auseinandersetzt. Es war immer schon da und wird in der Vielfalt seiner Bedeutungen weiterhin da sein, wenn alle Bedeutenden der Gegenwart nicht mehr sind. Diese Erkenntnis relativiert unsere persönlichen Zugänge. Sie entzieht dem eigenen Geltungsdrang als Verkündiger wie als Künstler den Boden und zeigt sich relativ ungerührt, wenn „ich“ als einzelner das Wagnis eingehe, das Größte, nämlich das Kreuz, herauszufordern. Vielmehr kann gerade so der Moment entstehen, wo das Kreuz zur eigenen Herausforderung wird.

So gibt es im Blick auf das Verhältnis von Kirche und Kunst auf der einen Seite keine Notwendigkeit zusammenzugehen, noch einen Bedarf, wie er phasenweise in der Renaissancekunst zum Ausdruck kommt, wo kirchliche Auftragsvergabe auch eine klerikale Kontrolle über die Ausgestaltung der Werke sicherte. Das „Wort“, aus dem wir Gottes Anrede an uns erfahren, ist zuerst einmal Schrift. Es bedarf der Bilder nicht, solange sie als Illustration christlich-biblischer Themen verstanden werden.

Dieser Freiheit von der Kunst korrespondiert gerade im protestantischen Verständnis die Freiheit zur Kunst, die gerade so zu ihrer eigentlichen Entfaltung

gebracht werden kann. Kunst ist Spielraum der Freiheit aus dem heraus sich für Künstler wie für die Kirche ein weites Feld zu einem sachgerechten und respektvollen Dialog eröffnet. Das macht einerseits die Krux aus, wenn Künstler sich des Kreuzes bedienen. Vermutlich erleidet niemand das Kreuz mit dem Kreuz so wie sie. Und ebenso zeigt sich an diesem Punkt die Krux für jene, die den Verkündigungsauftrag der Kirche erhalten haben. Auch sie müssen sich letztlich einordnen in den Reigen derer, die einen persönlichen Zugang zum Wort austeilen. Denn jeder Dialog beinhaltet einen offenen Raum, den es mit der jeweiligen Kraft der Überzeugungen zu füllen gilt, um sich letztlich zu verständigen. Von daher bedarf es der subjektiven und durch nichts, als dem persönlichen Antrieb geschuldeten Umgangs mit dem Kreuz, wie es jener bedarf, die sich aus gleichem Antrieb heraus der Deutungsmuster der Tradition und den Texten des Neuen Testaments verpflichtet sehen.

6.

Beides wird die Initiative begleiten, die mit Ludger Hines Kreuz-Objekten in den fünf Essener Kirchen die Passionszeit gestaltet. In Essen-Rellinghausen wird es so sein, dass wir den fünf Wochen ab dem 21. Februar bis Ostern einen Text aus der Passionserzählung nach Markus an die Seite stellen und diesen in der Kirche auslegen. In der jeweils am Donnerstag gehaltenen Andacht wird dieser Wochentext ausgelegt und in eine Beziehung zum Kreuz gestellt. „Dem Kreuz ein Gesicht geben“ lautet der gedankliche Leitfaden.

Zusätzlich verbindet die Gemeinde mit dem Kreuzprojekt einen ersten Versuch, die Kirche den Menschen im Stadtteil als „Offene Kirche“ anzubieten. Zum Wochentext ist auch ein Ort bereitgestellt zum Anzünden von Kerzen, wie auch ein meditativer Text als Anstoß für ein persönliches Gebet bereit gehalten wird. Es hat sich ein Kreis von „Gastgebern“ gefunden, der die Kirche während der Öffnungszeiten betreut. So wurde das Kreuzprojekt zum Anstoß eines neuen Schrittes hin zu einem einladenden Gemeindeaufbau, der die verlässlich geöffnete Offene Kirche zum Ziel hat.

*Pfarrer Andreas Volke,
Evangelische Kirche, Essen - Rellinghausen
Geschäftsführer des Evangelischen Kulturbüros
RUHR 2010*



Worte können etwas bewegen!

Allen gegenteiligen Beteuerungen zum Trotz: Worte können etwas bewegen.

Worte können uns weh tun. Jeder, der einmal durch Worte von einem anderen verletzt worden ist, weiß das.

Und Worte können heilen: Worte der Versöhnung, Worte des Zuspruchs, Worte der Liebe.

Aber meist ist es nicht das Wort allein. Worte, die etwas bewegen, sind in irgendeiner Weise durch Taten gedeckt. Es sind tatkräftige Worte, die etwas mit uns und aus uns machen können.

Hinter dem kränkenden Wort steckt der abweisende Blick und vielleicht sogar die erhobene Faust. Und zum liebenden Wort gehört die zärtliche Hand. Anders geht es nicht.

Liebevolle Worte mit erhobener Faust sind ebenso unvorstellbar, wie böse Worte mit sanfter Hand.

Worte sind mächtig. Davon wissen Juden und Christen in besonderer Weise zu erzählen.

Das erste Kapitel der Bibel berichtet, dass alles, was ist, durch Gottes Wort ins Dasein gerufen wird. Es ist Gottes schöpferisches Wort. „Gott sprach: es werde Licht. Und es ward Licht.“

Der Prophet Jeremia behauptet: „Gottes Wort ist wie ein Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt.“ Eine Urgewalt also ist das göttliche Wort, im wahrsten Sinne des Wortes.

Und Johannes schreibt im berühmten ersten Kapitel seines Evangeliums: „Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.“ Gerade das ist ein Wort mit Hand und Fuß. So wie wir es uns wünschen, wenn Worte kein leeres Gerede sein sollen.

Vor dem Kreuz von Ludger Hinse begegnet uns nun als Thema der Ausstellung ein Satz des Apostels Paulus aus dem 1. Korintherbrief. Auch da steckt das Wort voller Kraft. Aber das will auf besondere Weise bedacht werden.

Denn hier scheint es auf den ersten Blick so, als käme das Wort, dessen Kraft ich gerade gerühmt habe, gebeugt, verbogen, verdreht und ohnmächtig einher. Als wäre es uns im Munde herumgedreht und darüber schal geworden. Ein leeres Wort?

„Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit“, so beginnt Paulus den Satz, um den

es jetzt geht. Selbst dann, wenn wir anderer Meinung sein sollten, tun wir gut daran, diese Möglichkeit ernst zu nehmen: dass das Wort vom Kreuz eine Torheit ist. Zahllose Menschen haben so schon gedacht. Ungezählte Menschen denken auch heute so. Glauben sei eine Sache für Schwache. Christsein ein Schwachsinn. Jenseits dessen, was einem modernen Menschen noch zuzumuten ist.

Sinnfällig wird das aber nicht erst in unseren Tagen. Eine der ältesten Kreuzigungsdarstellung ist ein Graffiti aus dem 3. Jahrhundert. Es befindet sich in Rom. Zu erkennen ist darauf ein Mensch, der vor einem Kreuz steht. An dem Kreuz hängt ein Esel. Daneben steht folgender Text: „Alexamenos betet seinen Gott an“.

So war es; und so sehen es bis heute viele: der Gekreuzigte ist ein Esel, ein Dummkopf – und dasselbe gilt für jeden, der ihn verehrt.

Schon der Gedanke, dass einer freiwillig ans Kreuz geht und dort elend stirbt, will so wenig einleuchten.

Und erst recht abenteuerlich mutet die Vorstellung an, dass Rettung und Hilfe ausgerechnet von einem ausgehen, dessen totale Hilflosigkeit mit Händen zu greifen ist. Sind seine Hände doch festgenagelt und zur Tatenlosigkeit verdammt.

Auf so einen sollen wir noch etwas geben? Ist das nicht lächerlich?

Umso verblüffender ist es dann zu lesen, wie der Satz des Paulus weitergeht: „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden.“

„Denen, die verloren werden“ – Paulus behauptet, dass jenen, die den Gekreuzigten für einen Esel halten, ihr Lachen eines Tages im Halse stecken bleiben wird.

Schwierig wäre dieser Gedanke für mich, wenn er nach einem Triumph der Christen – oder gar nach einem Triumph der Kirche riechen würde. Aber genau darum geht es nicht. Es ist nicht gemeint, dass wir, die wir heute oft genug mit unserem Glauben scheinbar dumm dastehen, am Ende in einer letzten Überlegenheit sagen: „Seht ihr, ihr gottlosen Heiden und ihr Verächter der Religion, wir haben es schon immer gewusst“.

Es geht nicht darum, dass am Ende wir gut dastehen.



Am Ende soll der gekreuzigte Christus gut dastehen und sich allen Menschen als derjenige erweisen, dessen Liebe allen Spott verstummen lässt.

Und dann – in der Tat – kann sich jeder Mensch ganz schön verloren fühlen. Dann nämlich, wenn die Liebe auch durch den schlimmsten Spott und die tiefste Verachtung nicht klein zu kriegen ist. Dann, wenn wir entdecken: ich habe aufs falsche Pferd gesetzt und mein Leben auf Sand gebaut.

Aber ganz so weit sind wir mit unserem Gedankengang noch nicht. Mir ist es wichtig, noch einen Augenblick inne zu halten und zu bedenken, was das heißt: „verloren werden.“ Denn vom „Verloren – Sein“ handeln in der Bibel viele Geschichten.

Im Kern geht es da aber nicht etwa darum, dass ich irgendetwas verliere: mein Portemonnaie, meinen Schlüssel, mein Handy, was wohl nicht nur mir schon einmal den Schweiß auf die Stirn getrieben hat.

Und es geht auch nicht nur darum, dass wir einen lieben Menschen verlieren, was ja wahrlich schlimm genug ist und zu unendlicher Trauer führen kann. Zu einer Trauer, die manchmal gar nicht mehr weicht, sondern uns durch unser Leben begleitet.

Nein, es geht nicht einmal darum, dass ich mich selber verlieren könnte – was ja ein wahrer Alptraum ist. Nicht mehr wissen, wer ich bin, woher ich komme, wohin ich will, was mein Leben ausmacht.

Hier geht es um noch mehr. Und ich weiß kein besseres Bild dafür als die entsetzten Augen eines kleinen Kindes, das mitten in einem großen Kaufhaus plötzlich feststellt: ich habe meine Eltern verloren. Gerade waren sie noch da, sicher, bergend und schützend; gerade habe ich sie noch gesehen; aber dann hat meine Neugierde mich abgelenkt, hat mich einen kleinen Schritt von ihnen fortgeführt, und nun fehlt mir schlicht der Überblick, um sie wieder zu finden.

In den Augen eines solchen Kindes spüren wir ein allumfassendes Gefühl von Verlorenheit: ich habe alles verloren – nicht etwas!

Das Kind, das seine Eltern verloren hat, hat das Empfinden: „ich habe das Vertrauen verloren; den Ort meiner Herkunft habe ich nicht mehr; die letzte sichere Geborgenheit, wenn ich Sorgen habe, ist nicht mehr da; es geht für mich nicht mehr weiter; ich weiß nicht mehr woher noch wohin; ich komme nie mehr nach Hause.“

Vermutlich ist es bezeichnend, dass Kinder, die sonst ihren Namen und ihre Adresse gut kennen, in diesen Augenblicken kein Wort mehr herausbringen. In der Tat: sie haben auch sich selbst verloren.

Bei all dem ist solch ein armes Kind beherrscht von dem Gefühl des unendlichen Verlustes. Es wird nie mehr gut. Der Verlust scheint endgültig.

Das ist es, was Paulus über die meint, denen das Wort vom Kreuz eine Torheit ist. Sie spielen wie die Kinder im Kaufhaus; Im Kaufhaus der Selbstgefälligkeit und der Gefallsucht...

Und sie fallen ins Nichts. Wirklich ins Nichts?

Vielleicht trägt das Bild vom Kind, das im Kaufhaus verloren geht, ja noch ein kleines Stück weiter: Wenn das Kind denn eine Chance hat, seine Eltern aus eigener Kraft wieder zu finden, dann ist es allenfalls die des Zufalls. Alles andere bleibt eine vorübergehende Vertröstung.

Aber es bleibt eine andere Hoffnung: nämlich die, dass das Kind gefunden wird!

Denn auch die Eltern werden voller Verzweiflung nach ihrem Kind suchen. Freilich haben sie als Erwachsene dabei ganz andere Möglichkeiten: Sie haben mehr Überblick; sie wissen, wo sie waren und wo sie sind; sie können ihr Kind ausrufen lassen. Und sie werden alle Hebel dafür in Bewegung setzen.

Kann es nicht sein, dass Gott genau das auch für uns tut? Dass er uns vermisst und ausrufen lässt? Dass er den Überblick nicht verliert? Einen Überblick, von dem wir angesichts der Irrungen und Wirrungen unseres Lebens nicht die geringste Ahnung haben?

Die Bibel weiß auf jeden Fall von Gott zu berichten, dass er uns Menschen sucht; dass er voller Leidenschaft angesichts einer Menschheit verzweifelt, die immer wieder verloren geht und in die Irre tappt. Sie weiß sogar davon zu erzählen, dass Gott sich Vorwürfe macht, weil er meint, er habe uns zu viel Freiheit geschenkt.

Kann es also sein, dass Gott uns sucht und ausrufen lässt? Ausrufen lässt, eben genau im Wort vom Kreuz, von dem Paulus spricht? In dem Wort vom Kreuz Jesu? In dem Wort, das Hand und Fuß hat?

Dann wird klar, was das bedeutet, wenn er schreibt: „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden, uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft.“

So verstanden ist „selig“ kein Fremdwort mehr, sondern wir haben die dankbaren, strahlenden, glücklichen Kindergesichter vor Augen, in denen noch die Tränen kullern, aber zugleich die Erlösung ein Leuchten hervorbringt. Mitten durch die Tränen hindurch: „Ich bin gefunden!“

Gott hat sich einen Ort ausgesucht, von dem aus er nach uns ruft. Einen Ort, wo er auf uns wartet. Einen Ort, wo er sich zeigt. Und dieser Ort ist erhöht. Er befindet sich auf dem Hügel von Golgatha. Gott hat ein Zeichen gesetzt: ein „Tat - Wort“. Das Kreuz ist die Ortsangabe: „Hier könnt ihr mich finden“.

Unübersehbar wie ein Gipfelkreuz steht dieses Tat – Wort in der Welt und über unserem Leben.

Gott hat sich eine Stimme und ein Gesicht gewählt, die für seinen Schrei nach uns Menschen stehen. Es sind die Stimme und das Gesicht Jesu.

Gott hat sich einen Weg gewählt, um für eine verlorene Menschheit, die immer wieder am Abgrund steht, die Brücke zu bauen. Wohl den einzigen, der noch gangbar ist. Nämlich den Schritt über den Abgrund hinweg. Hinweg über den Abgrund des Todes.

Aber: in die Tiefe dieses Abgrundes hat Gott nicht nur hineingeschaut. Bis zur bitteren Neige hat er ihn durchschritten. Sein Wort ist die Tat. Und nur weil es seine Tat ist, ist das Wort glaubwürdig.

Dieses Wort müssen wir uns gesagt sein lassen. Immer wieder neu. Es ist die Tat am Kreuz. In dem einen Menschen mit seinem einen einmaligen Leben. Was das bedeutet, kann wohl nur der ermessen, der die Einmaligkeit seines eigenen Lebens zu schätzen weiß.

Dieses einmalige Leben gibt Jesus für uns. Er verliert sein Leben. Er durchschreitet den Abgrund, damit wir Leben haben. Das ist die Botschaft: Gott wird schwach für uns. Zu unseren Gunsten wird Jesus schwach bis in den Tod und bis zum letzten Seufzer.

Deshalb wird das Kreuz zum Zeichen dafür, dass Gott eine heilsame Schwäche für uns hat – und sich diese Schwäche auch erlaubt. Gerade in dieser Schwäche zeigt sich die ganze Kraft seiner schöpferischen Liebe.

In seiner Schwäche liegt unsere Kraft. Und darin unsere Zukunft.

Denn der Abgrund des Vergehens wird von Jesus eben nicht nur durchmessen – wie wir ihn alle werden durchmessen müssen. Er wird im Kreuz auch überschritten. Zu Ostern. Aber auch keinen Augenblick früher.

Deshalb ist das leere(!) Kreuz das unüberbietbare Symbol der Hoffnung für eine immer wieder am Abgrund stehende Menschheit. Darauf können wir setzen. Gott sei Dank!



*Pfarrer Joachim Lauterjung,
Ev. Kirche am Heierbusch,
Essen - Bredene*

Schwarz auf weiß haben wir es.

Im Buch der Bücher steht es geschrieben: Das Wort vom Kreuz.

Schwarz auf weiß steht uns vor Augen: Das Gesicht des Kreuzes.

Schwarz ist Abwesenheit von Licht.

Das Dunkel, die Finsternis, die Schatten sind im Schwarz.

Undurchdringlich und deshalb bedrohlich ist die Farbe des Todes.

Aus deformiertem Antlitz blicken uns todesmüde, umschattete Augen an,
eins mit dunklem Holz.

Sie sprechen - wo der Mund nur noch Laute formen kann - von Schmerz und Angst,
von Verzweiflung und Zweifel, von Verlassenheit und Ohnmacht.

Durchkreuztes Leben.

Ecce homo. Seht den Menschen.

Aber auch:

„Wahrlich dieser Mensch war Gottes Sohn“ wird erkannt und bekannt im Angesicht
dieses Todes, als das Dunkel sich über die Welt legt.

Tenebrae.

Es kam eine Finsternis über ganze Land, als sie Jesus gekreuzigt hatten.

In dieser Finsternis liegt die weitere Bedeutung des Tenebrae:

Verborgeneheit.

Drei Tage wird es dauern, bis das Verborgene ans Licht kommt.

„Gott, der einst sprach: Aus Finsternis soll Licht aufstrahlen – er ist es, der es hat
aufstrahlen lassen, damit wir seine Herrlichkeit sehen auf dem Angesicht Jesu Christi“
(Der 2. Korintherbrief)

Der hatte sein
Leben in die Waagschale
seines Auftrags geworfen.

Und siehe:

Das Kreuz erstrahlt
in reinem, unschuldigen
Weiß.

„Versucht wie wir,
doch ohne Schuld“
(Der Hebräerbrief)

Die Herrlichkeit
Gottes offenbart
sich im Weiß,



aus dem alle Farben entspringen und alle Farben wieder zusammenkommen.
 Gottes Herrlichkeit sehen wir im Angesicht des Gekreuzigten:
 der den Blick in die Abgründe menschlichen Daseins nicht scheute,
 nie die alltäglichen Sorgen und Nöte der Menschen aus den Augen verlor,
 die Augen nicht verschloss vor der Bedürftigkeit des Leibes und der Seele,
 sie nicht abwandte von den Zweifelhafte und Verzweifelten,
 ganz genau hinsah, wenn Recht gebrochen und Gerechtigkeit hinfällig wurde,
 der das Reich Gottes als großes Fest sah, bei dem der Tisch gedeckt ist für alle.
 Seinen Spuren folgen wir.
 Alle Farben sind im Weiß des Kreuzes verborgen,
 all die Möglichkeiten für das Leben, das Gott für uns im Sinn hat, wollen ans icht
 kommen.
 Auf weißem Grund formen sich zarte weiße Spuren zum warmen Gelb des Lichtes.
 Ins Auge springt das kraftvolle Rot der GeistesGegenwart,
 die zum tiefen Rot der Liebe zu Gott, zum Nächsten, zum Feind,
 sogar zur Liebe zu uns selbst bewegt.
 Geführt werden wir vom türkisen Blau des Wassers, das verlässlich Leben schafft,
 zum Blau des Himmels, das Weite und Freiheit verheißt.
 Dem erdfarbenen Ocker entspringt das zarte Grün keimender Hoffnung auf
 Zufriedenheit und Frieden.
 Dennoch-Spuren des Kreuzes.
 Auf ihnen können wir gehen.
 Sie tragen. Selbst am Kreuz.
 Gott braucht Christenmenschen, die – aller
 Finsternis und allem Dunkel zum Trotz - die
 schönen und kräftigen Farben des Lebens
 zum Leuchten bringen.
 Aus deren Glauben und aus deren Vertrauen
 Antworten wachsen, die beim Tod nicht
 enden, sondern über ihn hinausweisen.
 Wie auch diese Farbspuren über das Kreuz
 hinauszugehen scheinen, damit alle Welt
 sieht:
 Das Wort vom Kreuz ist eine Gotteskraft!

*PfarrerIn Bärbel Wilmschen,
 Alte Kirche, Essen - Kray*



Licht des Glaubens.

Le Corbusier hat beim Bau der Kirche von Ronchamp so formuliert. „Der Schlüssel, das ist das Licht. Und das Licht erhält Formen. Und diese Formen haben Gewalt zu erregen durch das Spiel der Proportionen, durch das Spiel der Beziehungen oft unerwartet und verblüffend. Aber auch das geistige Spiel ihres Grundes zu sein: Ihre wahrhaftige Geburt.“

Am Anfang der Christenheit stand das Zeichen des Kreuzes im Licht, im Zeichen der Auferstehung. Leider ist über die Jahrhunderte dieses Lichtkreuz als Zeichen der Auferstehung fast ganz verschwunden. Goldene Kuppelkreuze, Gemmenkreuze wichen den Leiddarstellungen am Kreuz.

Im Lobpreis des Lichtes heißt es in der armenischen Kirche: „Gepriesen bist Du, Gott, der Du die Lichter in der Höhe geschaffen hast und der Du das Licht in den Himmel leuchten lässt über das All. Du hast die Sonne für den Tag geschaffen und den Mond und die Sterne für die Nacht und das Licht der Kerzen. Du bist das hoch gelobte Licht, das heilige Licht des Urbeginns, vor Dir flieht alle Finsternis.“

Bei Jesaja 9 heißt es: „Das Volk, das im Finsternen wandelt, sieht ein großes Licht und über denen, die da wohnen im finsternen Lande scheint es hell.“

Wohnen wir im finsternen Lande? Aber dazu gleich mehr.

Das Lichtkreuz ist Hoffnungszeichen und Himmelsleiter. In den letzten Jahrhunderten war von dem Kreuz als Himmelszeichen keine Rede mehr. Auch in der Kirche und in der Kunst nicht, das Leid, die Schuld überdeckte alles.

Wir wundern uns darüber, dass der europäische Gerichtshof in Straßburg dieses Skandalurteil fällt, dass das Kreuz aus dem öffentlichen Leben und den Schulen verbannen will. In der Begründung heißt es unter anderem: Das man den Kindern verschiedener Religionen keinem Folterzeichen aussetzen darf. Es reicht aber nicht aus über das böse Fehltriteil zu jammern, und vom Verlust an religiösen und kulturellen Werten zu sprechen und über die böse, heidnische, säkuralisierte Welt zu jammern.

Nein, wir müssen aufstehen und uns dagegen wehren, wie es die Oldenburger Katholiken 1936 getan haben. Die Oldenburgische Landesregierung ordnete die Entfernung der Kreuze aus den Schulen an. Im so genannten Kreuzkampf demonstrierten die Katholiken im Oldenburger Münsterland gegen den Erlass. Der NS-Gauleiter musste seinen Erlass zurücknehmen.

Wir müssen uns aber auch selbst fragen, wie wir mit dem Symbol unseres Glaubens umgegangen sind. Unsere eigene Gewissensforschung tut not.

Warum gelingt es Christen und Kirchen nicht mehr der Öffentlichkeit klar zu machen, warum die Botschaft vom Kreuz für das Leben und Überleben aller so wichtig ist? Warum bleiben wir so oft im theologischen Jargon hängen? Warum soll ausgerechnet die Veröffentlichung eines gewaltsamen Todes erfreulich sein? Wo haben Christen und Kirchen womöglich selbst dazu beigetragen, dass es zu solchen eklatanten Missdeutungen des Kreuzsymbols überhaupt kommen konnte? Wo blieben Christen und Kirchen selbstgenügsam, ohne Kraft zum missionarischen Dialog und zum schöpferischen Streit? Und immer noch schwingt der Verdacht mit, die Christen seien ins Negative verliebt und hätten nichts anderes im Sinn, als Schuld, Sünde und Opfer.

„Vom Kreuz Christi kommt die Freude in die Welt“ heißt es in der Karfreitagliturgie. Warum wird das so wenig verständlich und erfahrbar?

Nur davon zu reden, dass das Kreuz Christi uns Christen wahrhaft ein Segen ist, wie wir es bei jedem Kreuzzeichen betend praktizieren, genügt nicht. Es muss inhaltlich von allen Menschen guten Willens mitvollziehbar sein, warum es uns Christen ein so zentrales Symbol ist.

Eines muss klar rüberkommen: Es geht christlich nicht um das Kreuz als solches, schon gar nicht als Folterinstrument, sondern um das österliche Wort vom Kreuz, um das Symbol göttlicher Liebe. Bis zum Ende des ersten Jahrtausends blieb das Kreuz immer ein Triumphkreuz, ein Lebensbaum, die Darstellung einer letztendlich wunderbaren erfreulichen Erfolgsgeschichte. Erst in der Gotik kam jener gefolterte Kruzifixus zur Darstellung, der heute für so viele umstritten und schwer verständlich ist. Natürlich ist das Kreuz Jesu Ärgernis. Aber das unglaublich Herausfordernde und wirklich Anstößige ist nicht das Kreuz, sondern die Osterbotschaft vom gekreuzigten Auferstandenen. Nicht von Leidverklärung, nicht von Fixierung auf einen böse gequälten Menschen, sondern das genaue Gegenteil: Die rettende Treue Gottes ist stärker als die brutalste Gewalttat und die vermeintlich sinnlose Sterbensdramatik.

Diese Sicht revolutionierte die Verhältnisse, ermöglichte Vergebungsbereitschaft und Widerstandskraft, verpflichtete zu einer Kultur der Feindesliebe und der Gewaltlosigkeit.

Das Mysterium der Treue Gottes zu uns Menschen wird im Leben und Sterben Jesu österlich aufgedeckt. Unfassbar ist es deshalb, dass trotzdem immer noch Vorstellungen von einem grausamen Gott im Umlauf sind, der durch Menschenblut versöhnt werden soll.

Wir Christen veröffentlichen das Zeichen des Kreuzes auch in den Schulen, nicht um den Blick sadomasochistisch auf die Gewalt zu fixieren, dies geschieht schon im Übermaß im Fernsehen und in Computerspielen.

Ich möchte einen Gedanken von Nelson Mandela aufgreifen, der jeden von uns fragt: Wer bin ich denn eigentlich, dass ich leuchtend, hinreißend, begnadet, fantastisch sein darf? Oder im Umkehrschluss, wer bist Du denn, dass Du das nicht sein darfst?

Du bist ein Kind Gottes. Wenn Du dich klein machst, dient das nicht der Welt. Es hat nichts mit Erleuchtung zu tun, wenn Du dich einkringelst, damit andere sich nicht verunsichert fühlen. Du wurdest geboren um die Ehre Gottes zu verwirklichen, die in uns allen ist. Sie ist nicht nur in einigen von uns, sie ist in jedem Menschen. Und wenn wir unser Licht erstrahlen lassen, geben wir unbewusst den anderen Menschen die Erlaubnis, das Selbe zu tun. Wir müssen unser Licht erstrahlen lassen, darum geht es.

Es geht seit an Beginn der Christenheit um die österliche Botschaft. Es geht um das Licht des christlichen Glaubens. So gab es im römischen Reich zur Zeit des entstehenden Christentums keinerlei Unrechtsbewusstsein hinsichtlich der Kinderprostitution und ich will hinzufügen, es gibt noch immer in einigen Ländern dieser Erde Kinderprostitution. Dagegen haben Christen vor 2000 Jahren Widerstand geleistet und tun es bis heute. Es ging und geht um die Abschaffung einer Sklavenhaltergesellschaft, der Herrschaft des Menschen über den Menschen, heute wie vor 2000 Jahren.

Wir müssen selbstbewusst sagen: Ohne das Christentum gäbe es keine Menschenrechte, ohne das Christentum wäre das Gesetz noch immer das Gesetz von Kain, der seinen Bruder Abel erschlug. Der Abgrund menschlicher Gewalt offenbart sich in Kriegen, Gewalt und Sklaverei. Durch die österliche Botschaft vom Kreuz wird dieser Abgrund überwunden.

Jesus Christus hat den Kreuzestod nicht willentlich gesucht. Sehenden Auges aber geht er hinein, das ist das unfassbare Geheimnis. In Treue zu seiner Botschaft offenbart er uns das Geheimnis göttlicher Feindesliebe, noch im Tod am Kreuz. Das ist die revolutionäre Botschaft vom Kreuz, das ist die radikale Umwertung der alten Ordnung. Nicht das Recht des Stärkeren „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, sondern liebe deinen Nächsten, wie dich selbst, das ist die neue Ordnung.

Führen wir uns vor Augen, um was es geht: Wofür leben, wofür sterben, wie möglichst gerechte Verhältnisse für alle schaffen? Steht der Arme, der stigmatisierte Mitmensch im Mittelpunkt der Antwort wie in der Kreuzesbotschaft? Haben die Opfer eine Chance? Gibt es Gerechtigkeit für alle? Das österliche Bekenntnis zum Kreuz Christi ermöglicht und fordert eine klare Option im Denken und vor allem im Handeln.

Die bildliche Gestaltung des Kreuzes Christi muss sich nach meiner Meinung verändern. Wir müssen uns an die gegenstandslosen abstrakten Triumphkreuze

des ersten Jahrtausends wieder erinnern. In der Formensprache flexibel und variationsreich. Das entscheidende ist die Osterbotschaft des Gekreuzigten: Es geht um die Offenbarung und Offenlegung der Verhältnisse im Lichte der göttlichen Gerechtigkeit und Liebe. Christus König, Christus Sieger, gestern, heute und in Ewigkeit. Daran hängt das Heil der Welt, das Gelingen des Lebens.

Unser Kreuz ist ein Siegeszeichen über Sünde und Tod und ein Zeichen des neuen Lebens. Das ist für mich einer der tiefsten Glaubensgrundsätze.

„Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des ewigen Lebens haben.“ So steht es im Johannesevangelium.

Ja, ich glaube an ein Leben nach dem Tod, voller Licht und Farbigkeit. Träume den Weg in das andere Sein, dazu ist das Lichtkreuz ein Hoffnungszeichen.

Es gibt einen Anspruch auf Ästhetik und Schönheit unseres Glaubens, besonders der Kunst in unseren Kirchen. Es ist das Wort Jesu Christi aus dem Evangelium nach Matthäus: „Ihr seid das Licht der Welt“.

Unser Glaube muss sich kraftvoll und lichtvoll darstellen, dann erlebt er auch wieder seine ungeheure Anziehungskraft.

„Wandelt als die Kinder des Lichtes“, so heißt es im Kapitel 5, Epheser 5.

In der Klarheit des Lichtes werden wir Gotteskinder heißen. Entdecke das Plus des Kreuzes als Zeichen des Heils, der Erlösung und der Auferstehung.

Frühjahr 2010

Ludger Hinse

